

# Öffentliche Kunstpflege

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **40 (1953)**

Heft 2: **Die Abteilung für Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wieder eine zweitägige Ausstellung der *Société des Peintres, Sculpteurs et Architectes Suisses* abgehalten. Sie wurde von Pierre Courthion präsiert.

Sehr sympathisch wirkten die Bilder von *Maly Blumer* in einer Einzelausstellung bei André Maurice. Ihre Malerei ist eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Zeitproblem Figürlichkeit und Abstraktion, wobei sie ihrem Temperament und ihrer Überzeugung gemäß sich in ihrer augenblicklichen Entwicklung noch durchaus an das darzustellende Vorbild hält.

F. Stahly

#### Chefs-d'œuvre de la collection

##### D. G. van Beuningen

Petit Palais, November 1952 bis Januar 1953

Diese holländische Privatsammlung ist im Petit Palais in drei Abteilungen ausgestellt. Die erste Abteilung ist Italien bis und mit Strozzi sowie Greco reserviert, die zweite vor allem Holland bis ins 17. Jahrhundert, die dritte, weniger einheitliche, Belgien, Frankreich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Das Schwergewicht der Qualität muß daher vor allem in den ersten beiden Gruppen gesucht werden und ist, allem Anschein nach, der persönlichen Neigung des Sammlers zuzuschreiben. Wenn bei den meisten bekannten Privatsammlungen der Qualitätsstandpunkt, derjenige der «peinture pure» im Vordergrund steht, ist bei Van Beuningen sozusagen eine naivere, weniger reine, aber im Grund nicht weniger berechnete Einstellung zu konstatieren: die Liebe zum einzelnen Bild aus gefühlsmäßiger Bezogenheit auch zum Inhaltlichen. Daher die zahlenmäßig überwiegende und besonders schöne Auswahl frühholländischer Madonnen, daher der Entschluß, die aus kleinformatigen frühen Italienern bestehende Kollektion von Stefan von Aupspitz seiner Sammlung einzuverleiben, daher auch die intensive Kraft eines so gefühlsgeladenen Bildes wie des Greco mit Christus und Maria, daher schlußendlich auch die kühne Möglichkeit, ein Bild wie den späten Tizian mit dem Kind zwischen den Hunden (ehemals Serbelloni) zu erwerben, in dem die Frage nach dem Wertgehalt des Inhaltlichen gestellt wird. Wir leben zwar in einer Zeit, wo es für einen ernsthaften Kunstbetrachter immer noch nicht erlaubt scheint, auch nach der Qualität des Inhaltlichen zu fragen, und wo es schlechthin unstatthaft ist,

sich selber eine gefühlsmäßige Beziehung dazu, die außerhalb oder hinter der gemalten Form liegt, zuzugestehen. Der Privatmann aber, der kein Kritiker zu sein braucht und nur aus dem Liebhaben heraus sammelt, kennt diese Begrenzung nicht. Daß er dabei nicht immer konsequent vorgeht und daß ihm, namentlich bei der zunehmenden Expansion seines Besitztums, Fehler unterlaufen, ist zu erwarten.

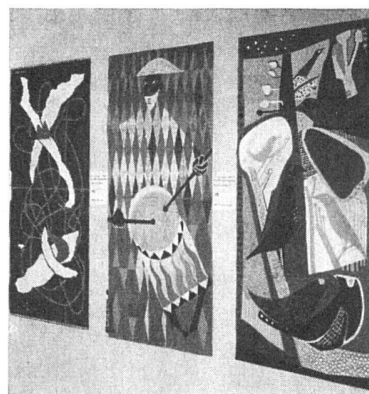
Aber die Drei Frauen am Grabe und die beiden exquisiten Zeichnungen von Van Eyck, die drei Werke von Dürer, der «Turmbau von Babel» von Bruegel, die «Drei Kreuze» und die Landschaft von Rubens sind Höhepunkte, die nicht leicht eingeholt werden können. Gut, das 18. Jahrhundert ist etwas weitläufig – aber die kleinen Guardi, der Watteau und das prachtvolle Kreuzigungsbild von Tiepolo! Einverstanden, das 19. Jahrhundert fällt ab; der Sammler wird hier unsicher und sparsam: er wagt sich nur bei Ensor ins Moderne, und die beiden frühen Gauguin sind mehr Curiosa als gute Bilder, daß aber am Schluß – neben den Blumen von Ensor (was für ein Stück!) noch die Familienporträts von Walter Vaes dabei sein müssen, das sagt eben gerade das aus, was wir am Anfang erwähnten: diese naive Beziehung zur Kunst, diese gefühlsgeladene, Häuslichkeit und Wärme ausströmende Atmosphäre, die fast etwas Triviales haben könnte, wenn sie nicht doch eben ernsthaft wäre und von Herzen käme.

Hedy A. Wyß

### Öffentliche Kunstpfl ege

#### Staatlicher Kunstcredit Basel 1952

Eine Mangelrüge von seiten der Kunstcreditkommission hat es diesmal nicht gegeben, und die Basler Künstler haben sich durch den im letzten Jahr zum erstenmal ausgeteilten Verweis, sie hätten sich nicht genug oder zumindest nicht früh genug mit den gestellten Aufgaben auseinandergesetzt, auch nicht abschrecken lassen. Die Beteiligung an den großen anonymen Wettbewerben dieses Jahres war außerordentlich stark, obschon oder vielleicht gerade weil keine besonders großen künstlerischen Aufgaben ausgeschrieben waren. Man hatte sogar den Eindruck, daß eine gewisse Belebung gerade von den bescheideneren Vorhaben ausging, zu denen sich der Kunstcredit



Prämierte Entwürfe für einen Wandteppich in Aubusson-Technik. V. l. n. r.: Numa Rick, Ferdi Afflerbach, Christine Raguse Photo: Atelier Eidenbenz, Basel

wieder einmal entschlossen hat. Sobald die sogenannten «angewandten Künste» mit im Spiel sind, erweitert sich automatisch der Kreis der Teilnehmer, und zwar nicht nur in quantitativer Hinsicht. Dies war vor allem der Fall in dem allgemeinen, anonymen *Ideenwettbewerb* für einen *Aubusson-Wandteppich*, dessen Format glücklicherweise auf 175 × 80 cm (hoch oder quer) vorgeschrieben war. So waren Rubensche Tapissier-Träume von vorneherein ausgeschlossen, und der Gesamtaspekt der 51 Einsendungen war im großen ganzen erfreulich. Die in den letzten Jahren vor allem in Basel abgehaltenen verschiedenen Ausstellungen alter und moderner Tapissereien haben deutlich das formale Verständnis für diese alte wunderbare Bildkunst geweckt und aus dem künstlerisch gestalteten Wandteppich eine aktuelle künstlerische Aufgabe gemacht. Wie aktuell sie heute auch in Basel ist, zeigte sich vor allem an der starken Beteiligung der Graphiker, bzw. der Maler-Graphiker. Sie brachten auch in diesen Wettbewerb die frische Luft, das offene Bekenntnis zur reinen Dekoration und dann vor allem jene formalen Lösungen, die bereits im Blick auf Technik und Material der Ausführung konzipiert waren. Dieses Vorausdenken, das die «Anwendung» bereits als formendes Element einbezieht, gehört selbstverständlich zum Métier des Graphikers; aber da es bei den Wettbewerben unter «freien Künstlern» so oft vollständig ausbleibt, wirkte es in diesem Kreise durchaus erfrischend. Mit dem 1. Preis ex aequo wurden ausgezeichnet der trommelnde Harlekin von Ferdi *Afflerbach* und ein kraftvolles und geschmackvolles «Braque»sches Stilleben von Christine *Raguse*. Den 2. Preis bekam eine sehr wirkungsvolle rhythmisch abstrakte

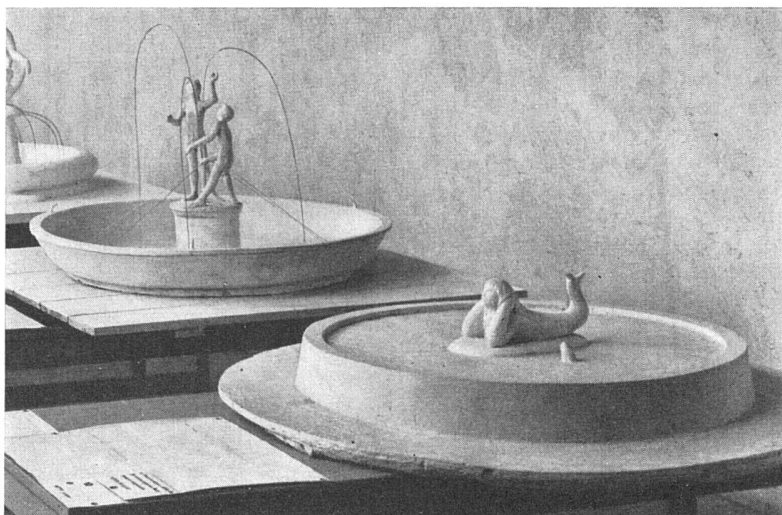
Komposition von Numa Rick. Alle drei Entwürfe wurden zur Ausführung vorgeschlagen.

Eine ebenfalls aktuelle Aufgabe betraf die beiden nicht anonymen engeren Wettbewerbe für zwei Glasbilder im Haupttreppenhaus der neuen Gelterschule und für drei Glasbilder im Haupttreppenhaus des Bettentraktes des Augenspitals. Es war im ersten Wettbewerb vor allem der Entwurf Otto Staigers und im zweiten die ungenutzte Komposition auf blauem Grund von Theo Eble, die den augenfälligsten Beweis erbrachten, daß die Kämpfe um die Chorfenster des Basler Münsters und die dazu von Hindenlang geschaffenen Entwürfe nicht umsonst gewesen waren, sondern klärend und schöpferische Kräfte entbindend gewirkt hatten.

Trotz verhältnismäßig starker Beteiligung (15 Einsendungen) weniger glücklich fiel der allgemeine anonyme Wettbewerb für eine Gedenkmünze zur Goldenen Hochzeit (die der Basler Regierungsrat den jeweiligen Jubilaren zukünftig zu überreichen gedenkt) aus. Hier fehlte es sowohl an thematischer als auch an formaler Phantasie. In unserer doch recht scheidungsreichen Zeit fällt es offenbar schwer, ein treffendes und lebenskräftiges Symbol für eine 50jährige Ehe zu finden. So blieb schließlich als der einzig mögliche Entwurf nur Willi Burgers etwas nüchternes Münzbild, das Basler Münster, «als Symbol wetterfester Beständigkeit» übrig.

Zahlreich, in der künstlerischen Leistung aber doch recht durchschnittlich, war das Ergebnis des großen, nicht anonymen Einsendungswettbewerbs für die Ausschmückung der Krankenzimmer des Augenspitals. Es hatten sich nicht weniger als 100 Künstler mit 289 Zeichnungen und Aquarellen und Holzschnitten beteiligt. Die 36 Ankäufe werden ihren Zweck recht erfüllen; große Meisterwerke oder Überraschungen sind sie nicht.

Die ansehnliche Zahl von 30 Bildhauern bezeichnete die außerordentliche starke Beteiligung an dem großen allgemeinen, anonymen Plastikwettbewerb des Jahres. Es war eine Brunnenanlage zu entwerfen, die einem annähernd runden, von Bäumen eingefassten Platz im Margarethenpark «den künstlerischen Akzent» verleihen soll. Außerdem soll man an diesem Brunnen Wasser trinken und sich die Hände waschen können. Merkwürdigerweise hat gerade diese zweite nützliche Aufgabe des zu schaffenden Brunnens den Künstlern einige Mühe ge-



Die beiden zweiten Preise im Plastik-Wettbewerb des Basler Kunstredits 1952. Links: Fritz Bürgin, rechts: Peter Moilliet  
Photo: Atelier Eidenbenz, Basel

macht. Ebenso war bei den vorgeschlagenen Brunnenrögen und Schalen in den Verhältnissen von Brunnenstock zur Plastik eine erstaunliche proportionale Unbeholfenheit zu bemerken. Man möchte gerade den vielen jüngeren Teilnehmern empfehlen, sich wieder einmal mit dem «rechten Maß», beispielsweise mit Mondrian, zu beschäftigen, bevor sie sich an solche architektonisch-plastischen Aufgaben wagen. Plastisch war der Entwurf Peter Moilliets – ein flacher, leicht konischer Brunnenrog mit einem in der Mitte gemütlich auf die Ellenbogen aufgestützt liegenden Fischweibchen – weitaus am originellsten und überzeugendsten. Die Jury war jedoch nicht einhellig dieser Meinung. Sie verteilte keinen ersten Preis, sondern bedachte Moilliets «Lorelei» und den Entwurf Fritz Bürgins, «Übermut», eine etwas harmlose und im Grunde konventionelle Bubengruppe, mit je einem 2. Preis. Beide Bildhauer wurden zur weiteren Abklärung plastischer und technischer Fragen zu einem engeren Wettbewerb eingeladen.

Ausschreibung und Ergebnis der diesjährigen Hauptaufgabe auf dem Gebiet der Wandmalerei waren insofern interessant, als sie vielleicht am deutlichsten zeigten, daß die Kommission durch die schlechten künstlerischen Resultate der letzten Jahre unsicher geworden ist. Die an sich nicht sehr verlockende Aufgabe bestand darin, die beiden durch Halbpilaster bereits unterteilten Wände im Eingangsraum eines älteren Basler Schulhauses (Wettsteinschule) mit je einem Mittel-Wandbild zu schmücken. Die Kommission verzichtete auf einen allgemeinen Wettbewerb und lud statt dessen 5 Basler

Maler zu einem engeren Wettbewerb ein. Da die meisten dieser Maler ausgesprochene Spezialisten des Tafelbildes sind, war das Ergebnis entsprechend. Die Jury entschied sich nicht für den einzig möglichen Vorschlag, das farbig schöne und kräftige Fischerbild Hans Weidmanns, sondern forderte außer Weidmann auch noch den Verfasser einer etwas verschwommenen, grautonigen Zirkusszene, Karl Moor, zur Weiterbearbeitung und erneuten Vorlegung ihrer Arbeiten auf. Auch angesichts mancher direkten Aufträge und Ankäufe möchte man dem Kunstcredit für die Zukunft mehr Mut zum Wagnis und zu eindeutigen Entscheidungen wünschen. m.n.

## Von den Hochschulen

Zürcher Student.

Eine Nummer über Architektur

Die letzte Nummer des Jahrganges 1952 des «Zürcher Student», des offiziellen Organs der Studentenschaften der Universität und der Eidg. Techn. Hochschule, ist der Gegenwartsarchitektur gewidmet und erfüllt dadurch die sehr begrüßenswerte Mission, den Studierenden in die aktuellen schweizerischen und internationalen Architekturfragen einzuführen. Die künftigen Bürger und Bürgerinnen sollen dadurch angeregt werden, sich mit dem baulichen Gesicht ihrer Stadt, ihres Dorfes, ihres Landes auseinanderzusetzen, so schreiben die Verfasser der verschiedenen Artikel, die dem Heft